



Das grandiose Bühnenbild passte zum rundum gelungenen Unterfangen, „L'Orfeo“ in Erfurt auf die Opernbühne zu bringen – es wurde die überzeugendste Leistung seit langem. Foto: Edelhoff

Schwere Aufgabe bestens gelöst

Erfurt hat sein Highlight: Gefeierte „L'Orfeo“-Premiere

■ Von Hans-Jürgen Thiers

Erfurt. (tlz) Das Theater Erfurt hat hoch gepokert. Es hat einer der frühesten Opern in den normalen Spielplan aufgenommen. Sie ist uns nach Versuchen der Florentiner Camerata als erste vollständig überliefert: „L'Orfeo“ von Claudio Monteverdi, entstanden 1607 in Mantua. Dabei sind die Voraussetzungen dafür hier wie in anderen Opernhäusern durchaus nicht die besten. Das Repertoire des 19. Jahrhunderts hat die musikalische Praxis bestimmt, eingefahrene Gleise zu verlassen ist fast unmöglich. Erfurt aber hat auf ganzer Linie gesiegt! Und das wahrscheinlich, weil es nicht der Versuchung unterlag, eine historisch authentische Inszenierung auf die Bühne zu bringen, sondern mit dem an der Romantik geschulten Ensemble das legendäre Werk dem heutigen Gebrauch zu erschließen. Natürlich unter Berücksichtigung der theoretisch überlieferten, heute wieder vielerorts praktizierten Spielanweisungen.

Eine intelligente wie emotionsgeladene Aufführung danken wir Samuel Bächli, der aus dem überlieferten No-

tenparticell eine vielfarbige Bearbeitung geschaffen hat unter Einsatz von Theorbe, Blockflöte, Gambe, Barockgitarre, Truhenergell und weiteren damals üblichen Instrumenten. Violinen verwendet er nicht, dafür drei solistische Bratschen, Klarinette und Saxophon mögen, weil noch nicht erfunden, befremden, doch färben sie vortrefflich den dunkel vibrierenden Mischklang, an dem sich auch die modern mensurierten Trompeten und Posaunen beteiligen. Die Besetzung musizierte unter Bächli aus spürbar dramatischer Leidenschaft mit stilvoller Präzision. Es war die überzeugendste Leistung des Philharmonischen Orchesters seit langem.

Dazu danken wir Georg Rootering für vornehm distanzierte Bilder von hohem Schauwert. Im Hintergrund hatte Bernd Franke ein Renaissance-Tor gebaut und davor mit weißer Gaze bespannte Holzrahmen-Tore, auf der Unterbühne die dunkel abweisende Grotte des Hades. Hier vollzieht sich das Schicksal des Orfeo, hier erhofft er Eurydikes Wiederkehr, hier hebt er an zu seinem erschütternden Klagegesang.

Der Durchleuchtung der Charaktere und ihrer Bewährung in schicksalgegebenen Situationen widmete Rootering höchste Aufmerksamkeit. Das Weiß der Kostüme, die Atmosphäre des Hirtenparadieses kontrastierten sinnvoll zum Schwarz von Unterwelt, Caronte und Botin. Der Chor (Einstudierung Andreas Ketelhut), als Zuschauer wie als Agierende in ständiger Bewegung, verzichtete wohl-tuend auf Klangvolumen zugunsten zurückhaltender Ausgeglichenheit.

Die Solisten schienen mit dem deklamierenden Gesang bestens vertraut: Koloratur dient hier einzig der Dehnung, der Betonung des Wortes oder einer Silbe. Peter Schöne (Orfeo) und Marwan Shamiyeh (Apoll) vereinten in sparsam vollendeter Weise gesanglichen wie darstellerischen Ausdruck. Und Alice Rath (Proserpina), Maria Mulder (Speranza), Michael Tows (Caronte), Denis Lakey (Spirito) und Máté Sólyom-Nagy (Plutone) bewältigten die neuartigen Aufgaben mit Überlegenheit und klar definierbarer Bühnenpräsenz. Erfurt hat sein Highlight, nicht nur weil Italiens Botschafter sich die Ehre gab.